

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 7 (1851)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Postheiri

Honni soit qui
mal y pense.

7. Bd.

N^o 24.



Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Heinrich van der Post,

Nationalrathskandidat in allen zweiundzwanzig Kantonen.

In seiner letzten Käserede hat sich Heinrich bereits als Nationalrathskandidat präsentirt und in gewissen Kreisen eines gewissen Schicksalskantons, welche im Geruche stehen, eben jetzt sehr stark im Käse zu arbeiten, viele Stimmen für sich gewonnen. Heinrich ist aber nicht einseitig. Heinrich ist auch keineswegs nur eine locale oder cantonale Größe — er ist ein eidgenössischer Löwe! Sein Ehrgeiz wäre nichts weniger als gestillt, wenn er etwa blos in Honolulu oder Dwaïhi gewählt würde. Die Wahl in allen siebenundsiebenzig eidg. Wahlkreisen zugleich, — dieß wäre eine Ehre seiner würdig.

Heinrich weiß jedoch nur allzugut, daß ein Candidat nicht mit leeren Händen vor seine Wähler treten darf. Er hat deshalb seinen Brieffack voll Versprechen gepackt, durch welche er die stimmbahigen Eidgenossen in sämtlichen zweiundzwanzig Kantonen zu der Ueberzeugung zu bringen hofft, daß sie keinen würdigeren Repräsentanten in den künftigen Nationalrath schicken können, als eben den weltberühmten, allbeliebten und sehr gewiegten Staatsmann

Heinrich van der Post.

Den schweizerischen Atheniensern an der Pimmat verspricht Heinrich vor allem die eidgenössische deutsch-französisch-italienisch-romansche,
1851.

katholisch-protestantische Hochschule nebst Polytechnikum und anderm Zugemüse. Er wird in seinen Boten dieselbe als das tiefgefühlteste und allerdringendste Bedürfnis des Vaterlandes darstellen. Der Leiter zur schweizerischen Universität, dem eidgenössischen Grenzzolltarif, wird er so manche Sprosse beizufügen trachten, bis dieselbe hoch genug ist, um sämtlichen neunhundertneunundneunzig künftigen eidgenössischen Hochschulprofessoren den Eintritt in jenes Himmelreich zu ermöglichen.

Dem guten Muß will Heinrich als wahrscheinlicher Präsident des künftigen Nationalraths sein Wort verpfänden, vom Recht des Präsidialentscheides nie und nimmermehr zu Ungunsten des Käses Gebrauch zu machen. Andererseits nimmt er es über sich, auf den Fall, daß die Seifenblase der geretteten Gelder vor der Zeit plagen sollte, einen noch viel schöneren Roman von goldgefüllten eisernen Stöcken, Lagerfässern voll klingelnden Silbers, welche schlaue Patrizier unvermerkt in die Tasche stecken, und ähnlichen wundersamen Millionenabentheuern zu componiren, so daß der einfältigste Guckkastenleser in Guttannen oder Finsterhennen sich einbilden soll, er kriegen bei der großen Theilung wenigstens hunderttausend Franken davon in den Hosensack.

Den ehrlichen Luzernern wird Heinrich eine beliebige Anzahl eidgenössischer Millionen votiren

helfen, behufs Ankauf des leeren Klosters St. Urban, worin sodann ein eidgenössisches Narrenhaus, ein eidgenössisches Schellenwerk oder eine sonstige derartige, nützliche und zeitgemäße Anstalt errichtet werden soll.

Den eidgenössischen Hutstrecker in den Ländern sagt Heinrich in großmüthiger Ver söh n lich keit Nachlaß, respektive Rückerstattung der Sonderbunds-Kriegskosten zu; — den Urnern noch speziell die Verlegung einer eidgenössischen Köpfschule zur Heranbildung junger Wasenmeister nach Altdorf.

Was soll Heinrich seinen Glar nern ver sprechen? Ein entsprechender Schutzoll für ihren Pecco und Schabzieger wird wohl das Erwünschteste sein.

Den Freiburgern will er ihre vielgeliebte mütterliche Regierung so lang wie möglich auf den grünen Sesseln erhalten helfen, auf daß kein Freiburger nach seinem Ableben das Fegfeuer zu passiren habe, sondern direktest in den Himmel komme, wie es allen Männern, die hienieden mit schlimmem Hauskreuz behaftet sind und dasselbe in Geduld tragen, verheißen ist.

Du, mein heimisches Honolulu, schönes Eiland im stillen Meere, du wählst mich, müde deiner klassischen Ruhe, als Vertreter des rasenden Fortschritts des eidgenössischen Postwesens schon per se, und um so mehr, wenn ich deinen Jungfrauen und Hafer-Lieferanten eine Dragonerschule zum St. Niklaus verspreche.

Basel, altes Peppipopel, längst Heinrichs Gönnerin! Heinrich lebt und stirbt als Freihändler — er wird sich auch künftig stets die Freiheit nehmen, mit jedem H a n d e l anzufangen, dessen Nase ihm nicht gefällt. Zwei Guidencompagnien mehr, wenn du ihn wählst. Der L a n d s c h a f t einen Bahnhof in Birsfelden.

Den Freunden dahinten in Graubünden sagt Heinrich zollfreie Einfuhr des Beltliners und Aufnahme des Blutgers in das neue Münzsystem zu. —

Appenzell, St. Gallen, Schaffhausen, Thurgau; arme hühneraugenbehaftete Guldenfüßler! Heinrich will euch durch seine parlamentarische Thätigkeit nach Kräften Gelegenheit verschaffen, die aufgedrungenen, verhassten Fünflivres, Francs und Centimes bald möglichst in die eidgenössischen Rassen zurückliefern zu können.

Für Aargau votirt er eine allgemeine schweizerische Brandversicherungsanstalt, ferner verspricht

er seinen aargauischen und schaffhausischen Wählern Beantragung eines Concordats mit Nordamerika über Auslieferung trünniger Rassenbeamten.

Für die uneigennütigen Patrioten des Pays de Vaud hat Heinrich ein Gesetz über Aufhebung sämtlicher schweizerischer Weinverbrauchsteuern und über Einführung eines Kornschutzzolles in der Tasche.

Den Wallisern verspricht er ein Loch durch den Simplon und die Rhonecorrection auf eidgenössische Kosten, welche begonnen werden soll, sobald die Juragewässer-Correction vollendet sein wird.

Tessin wird hoffentlich des Sängers der Stoppanihymne nicht vergessen. Derselbe verspricht übrigens, als künftiger Nationalrath sämtlichen offiziellen Berichten aus diesem Kanton auf's Wort zu glauben.

Unsrem republikanischen Benjamin weiß Heinrich kein anerkennenswertheres Opfer zu bringen, als das Versprechen, den Reden seiner künftigen Neuchâtel-Collegen, Lambelet und Comp., in gelassener Geduld zuzuhören.

Genf, Vaterstadt unseres Freundes, des Löwen von St. Gervais! auch du darfst nicht in unsrer Perlenkrone fehlen. Dein großer Mann verschmäht die Annahme eidgenössischer Würden und Ehrenstellen — wer ist würdiger, statt seiner gewählt zu werden, als sein Pylades, Henri de la poste? — Zwölf Körbe Champagner deinem ersten Bürger — ich weiß, Genf, auch du wirst mich wählen.

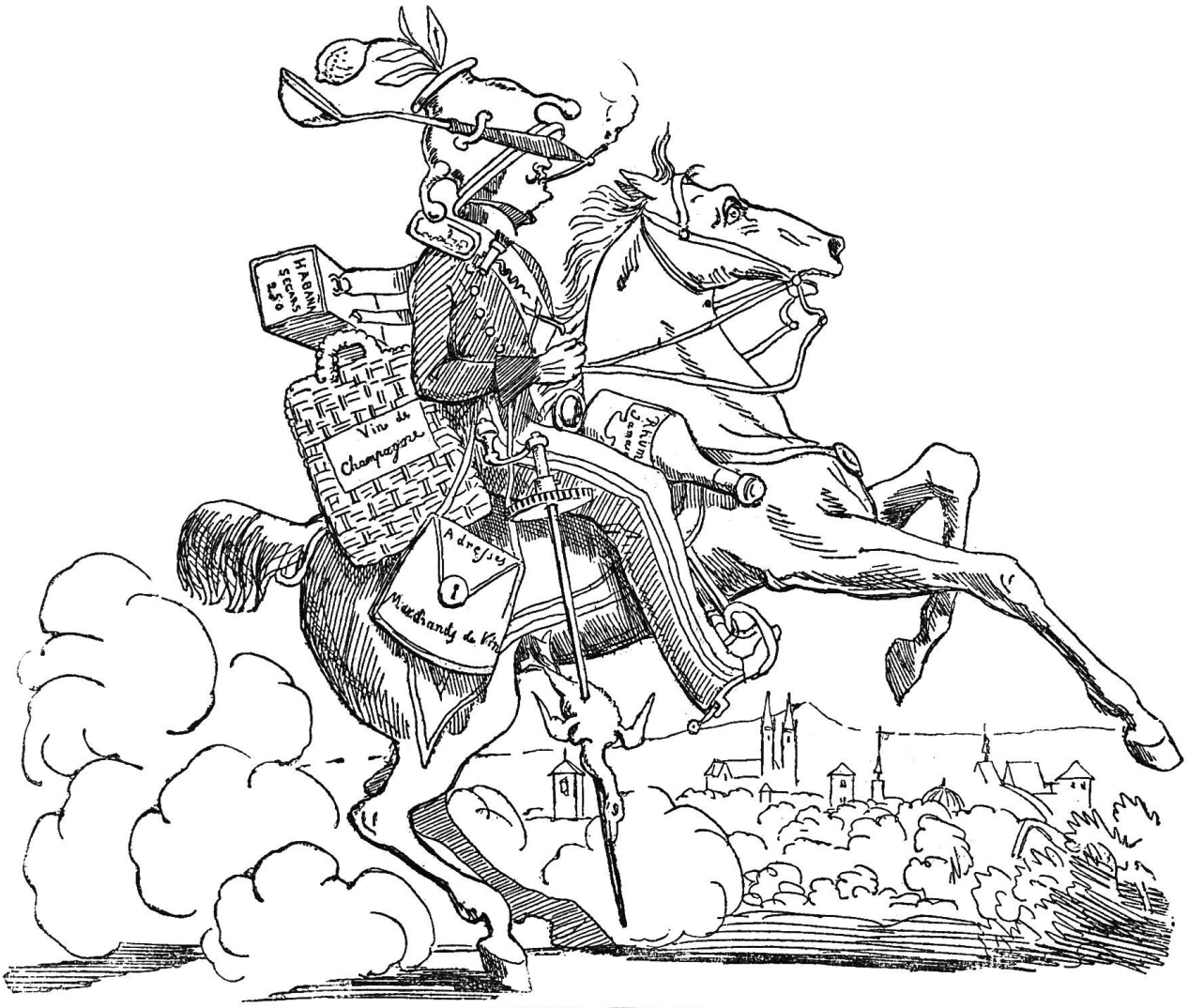
Um seine Wähler der beschwerlichen Mühe des Stimmzettelschreibens zu entheben, läßt Heinrich einen solchen gleich hier beidrucken und bittet seine hunderttausend Abonnenten, denselben nur gefälligst herauszuschneiden und am Tage der Entscheidung, am verhängnißvollen 26. Oktober in die Wahlurne zu werfen.



Wahrhaftiges Musterbild,

als wie so ein eidgenössischer Guide armirt und equipirt sein soll.

(Der kriegslustigen Jugend von Baselstadttheil achtungsvollst gewidmet.)



Gesetzes-Vorschlag

über Einrichtung einer Wohlthätigkeits-Anstalt auf der Felseninsel D-weh-hu.

Die Regierung der Felseninsel D-weh-hu
in Betracht

a) daß sie bei den Regierungen der übrigen Erdtheile in merklichen Mißcredit gerathen; in Betracht

b) daß es zur Wiedererlangung ihres Crediten am rathsamsten ist, dem von den hohen Potentaten des Festlandes gegebenen Beispiele öffentlicher Moral nachzufolgen; in Betracht

c) diese Potentaten es von jeher zweckmäßig gehalten haben, die öffentliche Moral durch Lotto-, Hazard- und andere Spiele zu befördern; in Betracht

d) der Grundsatz *lucri bonus odor ex re* qualibet nicht nur auf die blinden Heiden, sondern auch auf die leeren Staatskassen der Christenheit anwendbar ist; in Betracht

e) nach den Grundsätzen der Völkersolidarität die Unterthanen und die Fremden über den gleichen Kamm geschoren werden müssen,

hat beschlossen und beschließt:

1) Es soll auf der Felseninsel D-weh-hu eine öffentliche Wohlthätigkeitsanstalt errichtet werden, worin die Einheimischen und Fremden Gelegenheit finden, in Tanz, Lotto, Roulette und Trente et un sich zu üben.

2) Diese Anstalt erhält den Namen „D-weh-hu'sche National-Werkstätte“ und wird auf Kosten des Staates gebaut.

3) Jeder Staatsbürger hat die Bürgerpflicht, sich persönlich bei den Arbeiten der Werkstätte zu betheiligen.

4) Des guten Beispiels wegen sind alle Be-

amenten verpflichtet, den dritten Theil ihres Salars in obiger Werkstätte in wohlthätige Circulation zu bringen.

5) Beamte, die wegen Rassen defecten arbeitsunfähig geworden, sollen als Invaliden der Arbeit erklärt werden und als Croupiers in der Anstalt ein asyle de vieillards finden.

6) Um die Jugend frühe mit ihren Bürgerpflichten bekannt zu machen, soll die Landesverfassung in den Schulen auswendig gelernt werden. Diejenigen, welche sich durch die Kenntniß derselben ausgezeichnet, sollen von ihren Lehrern in die Nationalwerkstätte geführt und unter Leitung der Lehrer in die Arbeiten der Werkstätte eingeweiht werden.

7) Jeder Fremde, der sein Vermögen im Dienste der Nationalwerkstätte aufgeopfert, wird aus Anerkennung seiner patriotischen Bemühungen feierlich in das Bürgerrecht des Landes aufgenommen. Seine Kinder werden vom Staate adoptirt.

8) Fremde, die sich von der Nationalwerkstätte fern halten, sollen als unnütze Glieder der Gesellschaft über die Grenze geschickt werden.

9) Kein Bürger ist wahlfähig, der nicht einen Eid abgelegt, wenigstens 1 Tag in jeder Woche in der Nationalwerkstätte mit seinen Geldkräften zu arbeiten.

10) Die Nationalwerkstätte bleibt Eigenthum des Staates. Ihr Gewinnst fließt in die Staatskassen und soll zur Belohnung der Bürger, die sich durch die Einrichtung dieser Anstalt um das Vaterland verdient gemacht, verwendet werden.

11) Dieser Gesetzes-Vorschlag soll dem nächsten Congress sämtlicher Südsee-Inseln vorgelegt und auf die Genehmigung desselben durch die Erklärung gedrungen werden, daß es das einzige Mittel sei, wodurch Ruhe, Geselligkeit und das bestehende politische Princip in D-weh-hu aufrecht erhalten werden könne.

Ein neues Lied vom Röhrle.

Der Röhrle! Der Röhrle!
Der hat ein spizes Dehrle,
Auch ist er klug und weise
Und ihn betrügt man nicht!
Schau jeder, wie er heiße,
Daß ihm kein Leid geschieht!

Der Röhrle! Der Röhrle!
Der hat ein spizes Dehrle,
Wenn einen Namen nennen,
Er einmal hören mag,
Er wird ihn wieder kennen
Bis an den jüngsten Tag.

Der Röhrle! Der Röhrle!
Der hat ein spizes Dehrle,
Von Fröbels Kindergarten
Die Zeitung gibt Bericht.
„Der Fröbel, der soll warten,
Den Garten leid ich nicht.“

Der Röhrle! Der Röhrle!
Der hat ein spizes Dehrle;
„Der Fröbel, hab' ich gelesen,
Ein Demagoge sei,
Drum leg' ich ihm sein Wesen
Im Namen der Polizei.“

Der Röhrle! Der Röhrle!
Der hat ein spizes Dehrle;
Er höret einmal klagen,
Er trinke zu viel Wein.
Da that er sogleich sagen
'Ne Rede klug und fein:

Der Röhrle! Der Röhrle!
Der hat ein spizes Dehrle:
„Wer das sagt, hat gelogen,
Von Potsdam bis zum Rhein,
Seht, hab ich gesogen
Zwei Tag kein Tröpflein Wein.“

Der Röhrle! Der Röhrle!
Der hat ein spizes Dehrle.
Wo nur in seinem Reiche
Ueber ihn ein Wörtlein fällt,
Da hört's der Röhrle gleiche,
Und gleich 'ne Red' er hält.

Heirathen werden doch nicht immer im Himmel geschlossen.

Ein Jüngling wollte sich als Schweinemetzger aufthun und ging deshalb zu einem Bauer, die nöthigen Schweine einzukaufen. Man wurde schon im Schweinestalle des Handels einig; nur über das Trinkgeld für die Magd, welche die Schweine gemästet, wurde noch gemarktet. Der Schweinemetzger-lustige Jüngling wollte nichts geben. Unwillig

sagte zuletzt der Bauer: „Entweder gib das Trinkgeld für die Magd, oder nimm die Magd selber.“ — „Da nehme ich lieber die Magd“, sagte der künftige Schlächter der Schweine. Und siehe da, er nahm sie, und ist mit ihr vermählt bis auf den heutigen Tag. — Und ist diese Ehe doch nicht im Himmel geschlossen worden, aber anderswo.